

gegenüber dem Opfer Christi isoliert und verselbstständigt. Die katholische Glaubensbesinnung fordert eine Neuorientierung zum biblischen Gedanken hin, daß wir nur opfern, indem wir der Heilstaten Christi gedenken. Nur so können *wir* opfern. «Darum feiern wir, deine Diener und dein heiliges Volk, das Gedächtnis deines Sohnes, unseres Herrn Jesus Christus, und verkünden sein heilbringendes Leiden, seine Auferstehung von den Toten und seine glorreiche Himmelfahrt; und so bringen wir aus deinen Gaben dir, dem erhabenen Gott, das reine, heilige und makellose Opfer dar» (Konsekrationsgebet). Indem wir des ganzen Heilsgeschehens objektiv gedenken, opfern wir. Die Memoria ist der Akt des Opfers. Der Herr opfert sich selbst in den Handlungen, die wir in seinem Auftrag tun. Es geht nicht primär darum, was *wir* tun, sondern was sein Geist in uns wirkt, wenn wir im Zeichen einer Tischgemeinschaft der Heilstaten seines historischen Lebens gedenken. Wir kommen mit leeren Händen. Wir sind ganz Empfangende, was nicht heißt, daß wir passiv sind.

Diese ökumenische Annäherung im Bekenntnis, die hier nicht weiter auseinandergelegt werden kann, verlangt nach Konsequenzen in jenen Situationen, in denen die Ortskirchen der Römisch-katholischen Kirche und die Kirchen der Reformation schon zu einer echten Gemeinsamkeit und Zusammenarbeit gekommen sind. Die vom Zweiten Vatikanischen Konzil anerkannte Vielgestaltigkeit muß diesen Ortskirchen Raum geben, Entscheidungen in eigener Verantwortung zu treffen. Es ist sicherlich nicht gut, der ganzen Kirche eine ökumenische Maximal-Schnelligkeit aufzuerlegen; aber von allen Ortskirchen darf eine ökumenische Minimal-Schnelligkeit gefordert werden; sonst gibt es Stauungen und Zusammenstöße.

Übersetzt von Dr. Heinrich A. Mertens

HERMAN FIOLET

geboren am 15. Juli 1920 in Sloten (Niederlande). 1946 zum Priester geweiht. Er studierte an der katholischen Universität in Nimwegen und doktorierte 1953 in Theologie. Er ist Studiensekretär der Willibrord-Vereniging und Redaktionssekretär der Zeitschrift «Oecumene».

Walter Abbott Gemeinsame ökumenische Arbeit an der Bibel

Im Jahrzehnt vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil erkannte man auch unter den führenden Persönlichkeiten der christlichen Kirchen nach und nach die Möglichkeit eines gemeinsamen Bibeltextes und gemeinsamer Übersetzungen. Katholischen und protestantischen Wissenschaftlern war diese Möglichkeit schon lange nicht mehr fremd, namentlich seit 1943, als in der Enzyklika *Divino Afflante Spiritu* Papst Pius XII. katholische Fachleute ermutigte, jeden Fortschritt in den historischen, archäologischen und sprachwissenschaftlichen Forschungen zur Klärung des ursprünglich von den biblischen Autoren «Gemeinten» zu nutzen. Die beiderseitige Beteiligung an einem ungeheuren Komplex ausgezeichnete, objektiver Arbeit führte dazu, daß katholische und evangelische Wissenschaftler zu den wissenschaftlichen

Berichten und Zeitschriften der anderen Seite ihre Beiträge leisteten, in den Forschungsstellen der anderen Kirchen arbeiteten, an den wissenschaftlichen Konferenzen der anderen Fakultät teilnahmen und gemeinsam ihre archäologischen Ausgrabungen durchführten. Die Zusammenarbeit an den Schriftrollen vom Toten Meer zeigte besonders eindrucksvoll, wieviel sich durch hingebungsvolle und objektive Arbeit von Männern verschiedener Bekenntnisse erreichen läßt.

1. Die neue Methode der katholischen Kirche

Im Jahre 1958 erkannten einige Bibelwissenschaftler diese wissenschaftliche Kommunikation als einen Schritt auf dem Weg zur kirchlichen Einheit. P. Alexander Jones aus England (der immer noch an der englischen Ausgabe der *Jerusalembibel* arbeitet, die er im Jahre 1966 herausgeben wollte) äußerte vor einem Auditorium in Sydney in Australien, die Bibel könne möglicherweise zu einer «Annäherung oder gar einer Einheit zwischen den christlichen Kirchen» führen. Im gleichen Jahr erklärte P. Robert North SJ vom Päpstlichen Bibelinstitut in Ottawa, das Interesse an biblischen Studien wirke für die Vereinigung der Christen und bilde eine indirekte «formula unitatis» für die

Kirche. Dr. Robert C. Dentan, ein Wissenschaftler aus der Episkopalkirche, betonte in einer Ansprache auf dem Jahrestreffen der Katholischen Bibelgesellschaft Amerikas, das Interesse an der Bibel sei eine Quelle der Einheit.¹

Zur Zeit des Zweiten Vatikanischen Konzils wurde es vielen anderen klar, welches Potential für die christliche Einheit eine gemeinsame Bibel bedeuten würde. Natürlich war eine Anzahl von Schwierigkeiten zu bewältigen. Die meisten Protestanten anerkennen die deuterokanonischen Bücher nicht als kanonische Schriften. Katholische und protestantische Missionare hatten unterschiedliche Vokabulare für die theologischen Begriffe in der Bibel entwickelt. Katholiken und Protestanten vertraten ganz verschiedene Auffassungen über die dem Bibeltext beizufügenden kommentierenden Anmerkungen. Doch war es ermutigend, daß immer mehr führende Persönlichkeiten des katholischen wie evangelischen Lagers die Lösung der Schwierigkeiten in Angriff nahmen, in dem entschlossenen Willen, sie zu überwinden, anstatt sich von ihnen überwinden zu lassen.

So stellte im Juni 1964 in Driebergen in Holland eine Konferenz der Leiter der United Bible Societies (= UBS = Vereinigte Bibelgesellschaften) und Vertreter protestantischer Kirchen gemeinsam mit den Gästen aus der katholischen Kirche fest, alle Christen seien «zur Anerkennung einer gemeinsamen Verantwortung dafür» gerufen, «daß es allen Menschen ermöglicht werde, die Schrift zu besitzen, zu verstehen und zu glauben». Zugleich empfahlen sie «in Zusammenarbeit aller Kirchen, einschließlich der römisch-katholischen, einen gemeinsamen Text in den Ursprachen als einheitliche Übersetzungsgrundlage für alle Christen herzustellen». Die Konferenz äußerte die Überzeugung, dies werde «auf dem Wege redlicher wissenschaftlicher Arbeit heute eine reale Möglichkeit sein» und regte darüber hinaus an, man möge «sondieren, ob und inwieweit es möglich sei, zumindest in bestimmten Sprachen eine gemeinsame Bibelübersetzung zu schaffen, die, je nach den Umständen, von den beteiligten Kirchen gemeinsam oder gesondert veröffentlicht werden könne».²

Bei mehreren Gelegenheiten haben die amtlichen Bibelgesellschaften betont, daß ihre Organisationen formal nicht der ökumenischen Bewegung angehören und ihre Aufgabe ganz einfach heute die gleiche sei wie früher: dafür zu sorgen, daß das Wort Gottes für jeden Menschen in seiner Sprache und zu einem Preis, den er billigerweise zahlen kann, zur Verfügung gestellt wird. In ihrem Be-

streben, eine immer weitere Verbreitung der Schrift zu erreichen, dienen die Bibelgesellschaften allen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften. Da aber die Bibel ein «wertvolles Werkzeug»³ für das Werk des Ökumenismus geworden ist, werden praktisch die Organisationen, welche für die Übersetzung und Verbreitung der Bibel sorgen, gleich welches ihre unmittelbaren Zielsetzungen sein mögen, ihrerseits wertvolle Werkzeuge «in der mächtigen Hand Gottes»⁴ für das Werk der christlichen Einheit. Die Leiter der Bibelgesellschaften erklären ganz richtig im Hinblick auf den Teil ihrer Kundschaft, der am ökumenischen Anliegen keinen Anteil nimmt oder ihm sogar skeptisch gegenübersteht, es gehöre nicht in ihren Aufgabenbereich und entziehe sich ihrer Kontrolle, was die Kirchen und die Einzelpersonen mit den von den Gesellschaften zur Verfügung gestellten Bibeln tun, doch was immer dies sei, es dürfe die immer weitere Verbreitung der Schrift nicht behindern.⁵

In der Entschlossenheit, die Schwierigkeiten zu überwinden, anstatt sich von ihnen überwinden zu lassen, stellten am 18. November 1965 Papst Paul VI. und die katholischen Bischöfe der Welt folgenden Grundsatz für das praktische Verhalten auf: «Der Zugang zur Heiligen Schrift muß für die an Christus Glaubenden weit offen stehen... Und wenn die Übersetzungen bei sich bietender Gelegenheit und mit Zustimmung der kirchlichen Autorität in Zusammenarbeit auch mit den getrennten Brüdern zustandekommen, dann können sie von allen Christen benutzt werden.»⁶ Dieser grundsätzlichen Gutheißung der gemeinsamen Bibel und der Zusammenarbeit bei der Übersetzung folgte ein dringender Aufruf zur Zusammenarbeit bei der Verbreitung der Bibel: «Darüber hinaus sollen mit entsprechenden Anmerkungen versehene Ausgaben der Heiligen Schrift geschaffen werden, die auch Nichtchristen gebrauchen können und die ihren Verhältnissen angepaßt sind. Die Seelsorger und die Christen jedes Standes sollen auf jede Weise klug für ihre Verbreitung sorgen.»⁷

2. Das Ergebnis der Zusammenarbeit

Die neue Haltung der katholischen Kirche fand eine herzliche Antwort von seiten der Bibelgesellschaften. Bei ihrem Treffen im Jahre 1966 entschied sich der Rat der UBS in einer Abstimmung einmütig dafür, wo immer es möglich sei, mit den römisch-katholischen Christen zusammenzuarbeiten. Nachfolgende kontinentale Treffen der Bibelgesellschaften und Vertreter der Kirchen, die be-

reits mit ihnen zusammenarbeiteten, äußerten sich in ihren Abstimmungen im gleichen Sinne.⁸ Am 5. Januar 1967 formulierte eine Versammlung von Übersetzungsexperten der Bibelgesellschaften und katholischen Fachleuten in Rom abschließend die grundsätzlichen Richtlinien für die zwischenkirchliche Zusammenarbeit bei der Bibelübersetzung. In seiner Eröffnungsansprache an diese Gruppe erklärte Kardinal Bea: «Wir dürfen zweifellos ohne Übertreibung behaupten: Wenn es jetzt möglich geworden ist, daß wir zusammenarbeiten, so bedeutet dies eine der wichtigsten Entwicklungen in der christlichen Geschichte unserer Zeit.» Das Dokument mit den grundsätzlichen Richtlinien, einschließlich der Lösungen für Probleme wie die Behandlung der deuterokanonischen Bücher und kommentierenden Anmerkungen, wurde am Pfingstsonntag, dem 2. Juni 1968 veröffentlicht.⁹ In den vorausgegangenen Monaten hatten die Gliedgesellschaften der UBS die Zustimmung ihres Geschäftsführenden Ausschusses ratifiziert, während auf der anderen Seite im Vatikan alle Schritte zur Vorbereitung der gemeinsamen Veröffentlichung des Dokumentes getan worden waren. Zugleich hatte man sich dahingehend geeinigt, daß P. Carlo M. Martini SJ vom Päpstlichen Bibelinstitut in den bisher aus vier protestantischen Wissenschaftlern bestehenden Ausschuß für die Ausgabe des griechischen Neuen Testaments, das als Grundlage für die gemeinsamen Übersetzungen dienen sollte, aufgenommen wurde. P. Norbert Lohfink SJ, gleichfalls vom Päpstlichen Bibelinstitut, war in die Arbeitsgruppe der Bibelgesellschaften zur Neuauflage des Textes von Kittels hebräischem Alten Testament entsandt worden. Ferner waren katholische Fachleute in einige Dutzend Übersetzerteams aufgenommen worden, die Bibelübersetzungen in afrikanische und asiatische Sprachen erarbeiteten. Ein gemeinsames biblisches Übersetzungsprojekt hat inzwischen mit der Veröffentlichung seiner Arbeit begonnen.¹⁰

Das Ergebnis der Zusammenarbeit, das Ergebnis ernsthafter und redlicher Bemühungen um eine gemeinsame Schaffung von sauberen und exakten Übersetzungen, kann nicht zuletzt auch darin bestehen, daß zu niedrigen Kosten Neue Testamente und möglicherweise Gesamtbibeln für Millionen von Menschen in der ganzen Welt zur Verfügung gestellt werden, die unter anderen Umständen kein Exemplar der Heiligen Schrift in die Hand bekommen würden. So wird der Zweck der Bibelgesellschaften besser erfüllt, und die an der Übersetzung und Verbreitung der Bibel Beteiligten werden

faktisch auch an der ökumenischen Arbeit beteiligt sein.

Das gewaltige Ansteigen der Verbreitung der Heiligen Schrift, das aus einer solchen Zusammenarbeit erwachsen kann, wird aber noch ein weiteres Ergebnis zeitigen, das für das Anliegen des Ökumenismus von Bedeutung ist: Überall in der Welt werden die Menschen Kurse zur Einführung in die Bibel, billige Broschüren und Schriften, die sie durch die heiligen Bücher führen können, brauchen und wünschen. Bischöfe und Priester werden sich veranlaßt sehen, einen größeren Teil ihrer Zeit für biblische Unterweisungen und Diskussionen zu verwenden. Das alles wird dazu beitragen, die pastoralen Zielsetzungen der Konzilskonstitution über die Göttliche Offenbarung zu erreichen. Zugleich aber werden Bischöfe und Priester dadurch unmittelbar in die ökumenische Arbeit einbezogen, weil das Anwachsen der Bibellektüre unter den katholischen Christen Protestanten und Orthodoxe dem Geist der Zeit entsprechend anregen wird, nachzuforschen, was der Heilige Geist unter ihren katholischen Brüdern wirkt, die nun tiefer aus den gleichen Quellen der Inspiration schöpfen.

3. Praktische Möglichkeiten

In geradezu providentieller Weise hat sich in Europa eine wichtige Hilfsinstitution für die gesamte Arbeit der katholischen Bischöfe und Priester auf diesem Gebiet entwickelt. Vollkommen unabhängig voneinander – sie waren noch nicht einmal zusammengetroffen, bis eine von Kardinal Beas Sekretariat einberufene Konferenz sie vom 22.–24. April 1968 zusammenbrachte – hatten die Leiter der Katholischen Bibelgesellschaften in Deutschland und Holland zur Schaffung einer internationalen Organisation aufgerufen, welche es der katholischen Kirche ermöglichen sollte, zu tun, was das Konzil im 6. Kapitel der Konstitution über die Göttliche Offenbarung verlangt. Vor allem das Deutsche Katholische Bibelwerk könnte als Modell für andere Länder dienen, in denen es noch keine katholische Bibelgesellschaft gibt: Es ist eine nationale Organisation mit Vertretern und festen Mitgliedern in jeder Diözese; die Letzteren erhalten – und besorgen für andere – einen vollständigen Dienst biblisch-pastoraler Hilfen.¹¹ Auf jeden Fall betrachteten die auf der Konferenz in Rom versammelten Mitglieder der existierenden Gesellschaften den Vorschlag eines Internationalen Katholischen Verbandes für das Bibelapostolat als

einen Dienst für die Bischöfe der Welt zur Erfüllung ihrer Aufgabe, Verbreitung, Verwendung und Verständnis der Schrift unter Priestern und Laien zu fördern. Auch sie erkannten einen ökumenischen Aspekt an dem geplanten Verband, wenn sie erklärten, eine solche Organisation könne und solle von Anfang an so eng wie möglich mit den UBS zusammenarbeiten.¹² Im Verlauf dieser Konferenz wurde das Werk der UBS als ein Bemühen um Übersetzungen, die Beschaffung von Texten und den Einsatz von Fachleuten qualifiziert. Die katholischen Gesellschaften, so hieß es, sollten sich besonders der mit der Bibel zusammenhängenden pastoralen Bemühungen annehmen, das heißt der biblischen Schulung von Priestern und Laien, der Ausbildung von Geistlichen und Laien zur Arbeit im Bibelapostolat.

Die Bischöfe verschiedener Länder, so zum Beispiel Deutschlands, Hollands und der Vereinigten Staaten, sind glücklich, daß sie und ihre Priester nunmehr über eine ganze Schar katholischer Männer und Frauen verfügen, die fähig sind, mit den evangelischen Christen in einen Dialog einzutreten. In den Vereinigten Staaten ist das gleiche Ergebnis auf das von Bischöfen, Ordensgenossenschaften und Volk unter so großem Einsatz aufgebaute Schulsystem zurückzuführen. Weil so viele Männer und Frauen akademische Grade katholischer Colleges und Universitäten erworben haben, auf denen es ausgezeichnete Kurse in Bibelwissenschaft und Theologie gibt, namentlich seit dem zweiten Weltkrieg, erließ der Nationalrat der Katholischen Männer (National Council of Catholic Men = NCCM) und der Nationalrat der Katholischen Frauen (National Council of Catholic Women = NCCW) den Aufruf, sich stärker am Dialog zu beteiligen. Im Jahre 1963 formulierte der Nationalkonvent der Catholic Educational Association (=NCEA) als Jahresthema: «Förderung des ökumenischen Geistes». Ermutigt von den Bischöfen, die als Präsidenten der drei Organisationen fungieren, stellen der NCCM, der NCCW und der NCEA Hilfen aller Art für Laien zur Verfügung, die für den ökumenischen Dialog, speziell den Dialog über die Grundlehren der Bibel, Interesse und die erforderliche Qualifikation besitzen.

Die Zukunft der ökumenischen Entwicklung in den Vereinigten Staaten veranlaßt zu besonderem Optimismus, weil praktisch sämtliche katholischen Colleges und Universitäten gute bibelwissenschaftliche Vorlesungen in den verbindlichen Lehrplan eingebaut haben und in Übereinstimmung mit den Richtlinien des Konzils in der ganzen Hoch-

schularbeit, aber auch auf den elementaren Stufen für eine größere Vertrautheit mit der Bibel sorgen. Möglicherweise ist der Tag nicht mehr fern, an dem die Katholiken auf breiter Linie mit dem traditionellen Einsatz der Protestanten für biblische Studien auf ihren Schulen und in allen Formen ihres Laienapostolates in Wettkampf treten können.

Zur Unterstützung der in den Schulen aufgenommenen und auf der College-Ebene kontinuierlich weitergeführten guten Bibelarbeit tritt unter den Laien die Christliche Familienbewegung (Christian Family Movement = CFM) ein. Im Raum von Chicago, wo sie ihren Anfang nahm, gibt es heute mehr als 17000 aktive Ehepaare in dieser katholischen Bewegung. In den gesamten Vereinigten Staaten nehmen mehr als 100000 Ehepaare regelmäßig an den CFM-Treffen teil. Das bedeutet, daß über 200000 katholische Männer und Frauen – von denen die meisten Graduierte der verschiedenen Colleges oder Universitäten sind – ein regelmäßiges Schriftstudium betreiben, da nach den Satzungen der CFM bei jedem Treffen die ersten 15 Minuten der Bibelarbeit und -diskussion gewidmet sind. Die CFM-Treffen finden alle zwei Wochen statt. An einem solchen Treffen nehmen zwischen vier und sieben Ehepaare teil, die sich für jeweils ein Jahresprogramm zusammengeschlossen haben. Ein Ehepaar übernimmt die Leitung der Gruppe. Alle Leiter einer Pfarrei versammeln sich vor den Treffen bei einem der Priester, von dem sie die erforderlichen Richtlinien und Anleitungen erhalten. So könnte man eine CFM-Gruppe gradezu als eine Art biblische Zelle bezeichnen.

Da die Mitglieder der CFM häufig an Colleges oder Universitäten als Lehrer der Literatur, der Geschichte oder anderer geisteswissenschaftlicher Fächer beschäftigt sind, die eine gewisse Vertrautheit mit der Schrift verlangen, oder auch als Anwälte, Ärzte, Redakteure und Lektoren oder Angehörige von Berufsgruppen, die diese oder jene Art wissenschaftlicher Arbeit gewohnt sind, müssen die Priester, die sie beraten, ihnen die besten Früchte ihrer eigenen bibelwissenschaftlichen und -theologischen Studien bieten. Außer dieser Anleitung durch ihre Pfarrgeistlichkeit steht den Ehepaaren der CFM eine Menge guter, neuer Kommentare und Veröffentlichungen zu biblischen Fragen zur Verfügung, aus denen sie für das Leben ihrer Zelle schöpfen können. Das Rückgrat der CFM bilden junge katholische College-Absolventen in den Vorstadtbezirken. Sie sind noch nicht allzuweit von ihren biblischen und theologischen Vorlesungen entfernt. Und wenn sie das Gefühl

haben, als seien ihre Kenntnisse etwas eingerostet, können sie zu den 14 Bändchen des New Testament Reading Guide (Anleitung zur Lektüre des Neuen Testaments) der Liturgical Press¹³ und der Weiterführung dieser Reihe für die Bücher des Alten Testaments greifen, oder zu der biblischen Reihe der Paulist Press.¹⁴

Die Mitglieder der CFM sind vielleicht die Qualifiziertesten unter den hunderttausenden, die in der Bruderschaft der christlichen Lehre (Confraternity of Christian Doctrine = CCD) in den gesamten Vereinigten Staaten arbeiten, namentlich durch die wöchentliche Erteilung von Unterricht an katholische Schüler nichtkatholischer Lehranstalten. Die CCD hat auch ein Programm, um Nichtkatholiken anzusprechen, und ein Büro zur Koordinierung des CCD-Programmes und der Arbeit ökumenischer Gruppen. In verschiedenen amerikanischen Städten und Vorstädten treffen sich mit Gutheißung der Seelsorger und unter Mitwirkung von Geistlichen katholische und evangelische Ehepaare für ökumenische Bibelstudien ähnlich denen, die in den ersten 15 Minuten jedes CFM-Treffens durchgeführt werden. Das ist nur ein Schritt weiter als die gemeinsame Bibellesung, wie sie bei den Gottesdiensten in der Weltgebetswoche üblich geworden ist. Doch ist es ein Schritt, der bedeutend mehr besagt, und daher sind gerade die qualifiziertesten Kräfte gut genug, damit die Arbeit richtig und mit Nutzen vorangeht.

Eine weitere wertvolle Hilfe leisten die Säkularinstitute den Bischöfen und Priestern, indem sie ihnen Kräfte zur Verfügung stellen, welche die erforderlichen Anleitungen zum Bibellesen geben können. Die etwa zwei Dutzend Säkularinstitute der Vereinigten Staaten bleiben in ihrer Mitgliederzahl hinter der CFM zurück, aber diese vollkommen dem Dienst der Kirche zur Verfügung stehenden Menschen betreiben ihr Schriftstudium mit einer Hingabe, die sie ganz besonderen Plänen widmen. Ein Beispiel dafür, was sie leisten können, kommt aus Kalifornien. Hier baten einige Leute einer Pfarrei die Mitglieder eines Säkularinstitutes für Frauen, ein Wochenendtreffen zum Thema «die Passion unseres Herrn» in die Hand zu nehmen. 38 Teilnehmer stellten sich für diese zwei Tage ein und füllten praktisch das Haus und die Kapelle des Säkularinstitutes. Darunter waren vier Priester von vier verschiedenen Orten, vier Ordensschwestern aus drei verschiedenen Kongregationen, vier Studenten und die übrigen Männer und Frauen aus der örtlichen Pfarrei. Nach der konzelebrierten Messe der vier Priester am Sams-

tagmorgen konzentrierte sich die Diskussion auf die biblischen Berichte von der Passion und am Nachmittag auf deren sakramentalen Aspekt. Um dem ganzen eine eindrucksvolle historische Note zu geben, wurde ein vorbildgetreues Seder-Mahl inszeniert. Der Prior des benachbarten Benediktinerklosters übernahm die Rolle des Hausvaters. Man beschaffte die zeremoniellen Speisen und Getränke für dieses typisch jüdische Familienmahl. Die Fragen der Haggadah stellte die zehnjährige Tochter eines der Pfarrmitglieder, und die Bedeutung der Zeremonie wurde so in einer kurzen Wechselrede erläutert. Die Teilnehmer lernten die hebräischen Gesänge für die nächtliche Feier, die dann «von allen gemeinsam an den entsprechenden, dafür vorgesehenen Stellen, mit großer innerer Anteilnahme gesungen wurde», wie es später in dem Rundbrief des Säkularinstitutes hieß. Am Sonntagmorgen sang ein Priester des byzantinischen Ritus' die Chrysostomusliturgie. Und am Nachmittag befaßte sich die Aussprache mit den persönlichen Folgerungen asketischer Art aus der Passion des Herrn.

Es bedarf nur geringer Phantasie und eines vom Heiligen Geist geweckten Eifers, um zu erkennen, wie ein solches Programm in seiner ganzen konkret-anschaulichen Zusammenstellung ökumenisch erweitert werden kann. Natürlich sind dazu intelligente Menschen notwendig, die mit ganzem Herzen bei der Sache sind. Menschen, welche die Lehre ihrer Kirche kennen und sie in ihrer vollen Reinheit zu wahren wissen. Die Säkularinstitute verfügen über solche Kräfte und sind begierig, ihre Dienste zu leisten.

Außer an ihre Priester und gebildeten Laien müssen die Bischöfe natürlich an alle ihnen anvertrauten Gläubigen denken und sie «zum rechten Gebrauch der Heiligen Bücher, namentlich des Neuen Testaments und in erster Linie der Evangelien... anleiten durch Übersetzungen der Heiligen Texte, die mit den notwendigen und wirklich ausreichenden Erklärungen versehen sind, damit die Kinder der Kirche sicher und mit Nutzen mit den Heiligen Schriften umgehen und von ihrem Geist durchdrungen werden».¹⁵ Viele verlangen nach mehr als diesem Minimum. Die Erzdiözese Montreal in Kanada hat eine nachahmenswerte Einrichtung entwickelt: eine diözesane biblische Arbeitsstelle, die wöchentlich ein sechsseitiges Blättchen mit dem Titel «I Discover the Bible (Ich entdecke die Bibel)» herausgibt.¹⁶ Diese Informationsschrift verbindet biblisches Wissen mit dem liturgischen Jahreszyklus und ist in allen Kirchen der Erzdiözese zu haben. Durch dieses bescheidene

Mittel ist im Laufe der Jahre viel wertvolles Wissen und viel vom Geist der Schrift vermittelt worden. Und man kann sich auch hier unschwer vorstellen, wie ein solches Werkzeug in einem größeren Kreis eingesetzt werden kann, der für das ökumenische Anliegen wirken möchte.¹⁷

Das Konzilsdekret über den Ökumenismus ruft alle katholischen Christen zu einer ihren persönlichen Fähigkeiten entsprechenden ökumenischen Arbeit auf. Wie Kardinal Bea im Jahre 1965 bei einem Besuch in den Vereinigten Staaten erklärte, besteht die große Aufgabe der Kirche in der nächsten Zukunft darin, zu sorgen, daß das Konzilsdekret über den Ökumenismus nicht zum Privileg einer «kleinen Schar Auserwählter» wird. Das Dekret, so führte er aus, ruft zu einer Mobilisierung der ganzen Kirche bis hinab zu ihrem letzten Glied für das Werk der christlichen Einheit auf. Wie dies praktisch geschehen kann, muß Schritt für Schritt von den zuständigen Autoritäten geklärt und erläutert werden, das heißt dem Heiligen Stuhl, den Bischofskonferenzen und den Ortsordinarien, doch war es von dem Augenblick an, in dem das Interesse der Kirche an der ökumenischen Arbeit erwachte, selbstverständlich, daß eine angemessene Kenntnis der Bibel auf jeder Ebene der hier zu leistenden Arbeit unerlässlich ist. Vertrautheit mit wahrhaft objektiven Erkenntnissen, mitgeteilt durch Organe wie das Informationsblättchen der biblischen Arbeitsstelle der Diözese Montreal,

wird die Gläubigen vor Fehlleistungen schützen, wenn sie mit ihren Freunden über die Bibel diskutieren und dadurch versuchen, einen Beitrag zur christlichen Einheit zu leisten. Religionslehrer aller Grade – vom ersten Katechismusunterricht bis zu theologischen Vorlesungen im College – sind natürlich besonders verpflichtet, sich über die besten Leistungen auf dem Gebiet der Bibelwissenschaften zu informieren, um ihren Schülern ein entsprechendes Wissen mitzuteilen, das diese später ihrerseits verwenden können in Gesprächen mit ihren Mitmenschen, die gleich ihnen selbst nicht damit zufrieden sind, einen Haushalt zu errichten, eine Familie zu gründen und sich wohl sein zu lassen.

Wenn wir die Aufmerksamkeit so sehr auf die Bibel und biblischen Themen lenken, so ist damit keineswegs gesagt, daß bei der Befassung mit der Schrift die Tradition außer acht gelassen werden soll. Je mehr katholische und nichtkatholische Christen einander von den gesunden Lehren und Erklärungen des christlichen Glaubens in ihren jeweiligen Traditionen mitteilen können, umso besser wird sich die ökumenische Bewegung entwickeln. Wir wollen hier nur ganz einfach betonen, daß ein gemeinsames Verständnis der von Gott gegebenen Lehre der Schrift wesentlich ist, wenn wir mit voller geistiger Beteiligung in Gemeinschaft mit der Kirche beten und uns am Ende gemeinsam in dem gleichen Schafstall finden wollen, von dem der Gute Hirt gesprochen hat.

¹ Vgl. W. M. Abbott SJ, *The Bible is a Bond: America* (24. Oktober 1959) 100–102.

² Der Gesamtwortlaut der Verlautbarung steht in *United Bible Societies Bulletin*, Nr. 60 (4. Quartal 1964) 181–183.

³ Dekret über den Ökumenismus, Nr. 21.

⁴ aaO.

⁵ Bischof J. G. M. Willebrands, Sekretär des Sekretariates für die christliche Einheit (= SPCU), erklärte in einer Ansprache an die Konferenz des Geschäftsführenden Ausschusses der UBS in London am 10. Januar 1968: «Wir wissen, daß die Bibelgesellschaften als solche nicht zur ökumenischen Bewegung gehören, sondern ausschließlich daran interessiert sind, die Schrift zu verbreiten zur Verkündigung des Evangeliums. Gleich vielen anderen Kirchen ist die römisch-katholische Kirche sowohl am Ökumenismus als an dieser Verkündigung des Evangeliums interessiert. Das hindert Sie nicht, mit diesen Kirchen ebensogut zusammenzuarbeiten, wie mit anderen, die dem ökumenischen Anliegen fremd oder ablehnend gegenüberstehen, weil Ihnen daran gelegen ist, klar zu machen, daß Sie Ihre Arbeit ganz darauf konzentrieren, Bibeln zur Verfügung zu stellen für die Verbreitung des Evangeliums; und die Kirchen wissen, daß Sie alle anderen Dinge und Anliegen ihnen überlassen. Dadurch haben die Bibelgesellschaften in vielen Fällen in ihren Arbeits- und nationalen Beratungsgremien Vertreter von doppelt so vielen Kirchen wie die nationalen oder regionalen Ökumenischen Räte, die in aller Form auf dem Feld des Ökumenismus tätig sind.» (SPCU Information Service, Nr. 4 [März 1968] 8.)

⁶ Dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung, Nr.

22.

⁷ aaO, Nr. 25. In der Konstitution über die göttliche Offenbarung bildet nicht die Zusammenarbeit bei der Übersetzung und Verbreitung das eigentliche Thema; als vielmehr auf dem Konzil die Idee einer gemeinsamen Bibel und gemeinsamer Bibelübersetzungen herangereifte und der Augenblick gekommen war, sie irgendwo in ein Dokument einzubauen, fügte man sie schließlich in diese Konstitution ein, weil sie sich thematisch mit der Bibel befaßte. So enthält ein Dokument, das die innere Erneuerung der katholischen Kirche, die Rückkehr der katholischen Christen zur Bibel betraf, einen Zusatz, der über den Bereich der innerkirchlichen Angelegenheiten hinausreicht.

⁸ Der Rat der UBS versammelte sich im Mai 1966 in Buck Hill Falls, Pennsylvania, USA. Die kontinentale Konferenz für Afrika fand im März 1967 in Winneba, Ghana, statt, für Europa im September 1967 in St. Cergue, Schweiz; für Asien im November 1967 in Bangkok, Thailand; für Lateinamerika im Dezember 1968 in Oaxtepec, Mexiko. Die entsprechenden Berichte sind jeweils in der folgenden Ausgabe des *United Bible Societies Bulletin* (101 Queen Victoria St., London EC 4, England) und im Informationsdienst des Sekretariates für die christliche Einheit erschienen (Via dell'Erba 1–00103 Rom, Italien).

⁹ Für den Wortlaut vgl. SPCU Information Service, Nr. 5 (Juni 1968) 22–25; siehe auch den kommentierenden Artikel in der gleichen Ausgabe, 13–20. Text und kommentierender Artikel sind gleichfalls veröffentlicht in *La Documentation Catholique*, N. 1518 (2. Juni 1968) 981–1008. Der Text ist ferner verfügbar in deutscher, italienischer und spanischer Sprache im Büro des SPCU in Rom.

¹⁰ Traduction occumenique de la Bible: Epître de Saint Paul aux

Romains, eine gemeinsame Veröffentlichung der Alliance biblique universelle und der Editions du Cerf (Paris, Januar 1967).

¹¹ Für weitere Informationen wende man sich an den Direktor: Silberburgstraße 121, 7 Stuttgart W, Bundesrepublik.

¹² Vgl. den Bericht über die Konferenz im SPCU Information Service, Nr. 5 (Juni 1968) 12-13.

¹³ Liturgical Press (Collegeville, Minn., USA).

¹⁴ Paulist Press, 58th Street und Columbus Avenue, New York, N.Y., USA.

¹⁵ Dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung, Nr. 25.

¹⁶ Von dieser Schrift gibt es auch eine Ausgabe in französischer Sprache: «Le Feuillet Biblique». Beide Ausgaben erscheinen in The Bible Centre, 2000 Sherbrooke Street West, Montreal 25, Kanada.

¹⁷ Die Töchter des hl. Paulus arbeiten an einem internationalen ökumenischen Fernkurs (Centro Ut Unum Sint, Via Antonino Pio 75,00145 Rom, Italien), und der Kardinal-Erzbischof von Westminster hat die katholische Beteiligung an der Bible Reading Fellow-

ship gutgeheißen, deren Handreichungen zum Bibelstudium gegenwärtig von einer ökumenischen Gruppe erarbeitet und von etwa 400 000 Menschen in der ganzen Welt gelesen werden (148 Buckingham Palace Road, London SW 1, England).

Übersetzt von Karlhermann Bergner

WALTER ABBOTT

geboren am 2. Dezember 1923 in Sommerville (Massachusetts/USA), Jesuit, 1956 zum Priester geweiht. Er studierte in den Vereinigten Staaten am Boston College und am Weston College und in Großbritannien an der Universität Oxford, ist Master of Arts, Lizentiat der Philosophie und der Theologie, Mitglied der Direktion des römischen Sekretariats für die Einheit der Christen (Leiter der Abteilung für die ökumenische Zusammenarbeit an der Bibel). Er ist Mitarbeiter an den Zeitschriften: «La Civiltà Cattolica» und «Stimmen der Zeit».

Jos Lescauwae
 Ökumenische
 Korrekturen in der
 Verkündigung

Gleich zu Anfang sei gesagt, daß ökumenische Korrekturen bei der Darstellung unserer Glaubensüberzeugung nur im Munde eines Predigers, Lehrers oder Autors mit ökumenischer Grundhaltung wirksam sind. Die Korrekturen betreffen zwar aufweisbare Fakten, aber kein Faktum ist so objektiv, daß es nicht von dem subjektiv gefärbt würde, der davon spricht; er gibt ihm seine Klangfarbe und seinen eigenen Akzent; er stellt es in den ihm vertrauten Zusammenhang; und er ruft damit seine eigenen Assoziationen hervor.

1. Die ökumenische Haltung

Der Prediger oder Dozent muß sich selbst zutiefst bewußt sein, was die getrennten Christen verbindet. Dieses Gemeinsame liegt nämlich dem Fundament näher als die Unterschiede. Dabei geht es nicht nur um dogmatische Übereinstimmung, sondern zunächst um die Heilsrealität der Lebensgemeinschaft in Jesus Christus. Alle Christen haben wahrhaft Zugang zum Schöpfer als ihrem Vater; und dieser Vater ist einer und für alle derselbe. Alle Christen leben in Bruderverwandtschaft mit Christus und (deshalb) miteinander; denn Christus ist einer und für alle derselbe. Alle Christen erfahren

diese Lebensrealität kraft eines unteilbaren Geistes, in dem sie «Abba» und «Jesus ist der Herr» sagen dürfen.

Aus dieser Existenzerfahrung und dem primären Zeugnis für diese Erfahrung entsteht das apostolische Glaubensbekenntnis, hervorgegangen aus der Tauffeier in Jerusalem, der Muttergemeinde aller Kirchen. Dieses «Symbolum» der einen Glaubensgemeinschaft ist, wie die Wirklichkeit der einen Taufe, mächtiger als wir uns nach Jahrhunderten innerchristlicher Kontroversen meistens bewußt sind. Der Hinweis auf das apostolische Glaubensbekenntnis des Taufhauses von Jerusalem darf allerdings nicht die Vorstellung hervorrufen, die Christen hätten nur Gemeinschaft miteinander über ihren Ursprung. Die Wirklichkeit, die in der einen Taufe auf das apostolische Glaubensbekenntnis zutage tritt, schafft auch *jetzt* Einheit, quer durch alle Mauern der Denominationen hindurch. Außerdem enthält die eine Taufe auf dieses Bekenntnis einen gegenwärtigen gemeinsamen Auftrag. Wir kommen aus dem Taufhaus mit dem gemeinsamen Auftrag, allen Menschen zu sagen, was Gottes menschenliebender Plan mit den heutigen Menschen und den Menschen der Zukunft ist. Daß die Einmütigkeit in der Verkündigung des apostolischen Zeugnisses gerade jetzt brennend ist, wird man in unserer Zeit wohl niemandem mehr zu sagen brauchen; es ist die entscheidende Bedingung dafür, «daß die Welt glaube».

Die vorökumenische Haltung wurde vornehmlich durch ein übrigens gläubiges Bewußtsein vom spezifisch Eigenen in jeder Kirche oder Denomination bestimmt. Das markierte wie von selbst die Grenzen, die durch die innerchristlichen Streitigkeiten gezogen waren. Die ökumenische Haltung